

Die Rufe der Mauersegler.

Von

H. Stadler und **C. Schmitt.**

Jedermann kennt das Rufen der Mauersegler: ein hohes, schrilles oder gellendes *sii* und *sirrrr*, das von den sich jagenden Vögeln bis zum Überdruß oft ausgestoßen wird. Vom frühen Morgen bis in die tiefe Dämmerung hinein ertönt dieses Geschrei über dem Häusermeer der Großstädte nicht weniger als über den kleinen Nestern und Dörfern — wenn sie nur Türme oder hohe alte Bauten mit Dachluken, Mauerlöchern und Nischen besitzen. Auch nachts hört man das *sirrrr* nicht so selten von Seglern, die an den Fenstern noch vorübersausen, oder von ihren nächtlichen Schlafplätzen herab. Auch Schlafende, im Käfig von uns beobachtet, rufen träumend ihr *sii*.

Es sind vier verschiedene Rufe, die man von fliegenden Seglern vernimmt:

am häufigsten von allen ein Ruf, der etwa wie *sirrr* klingt;


ein ganz kurzes $\frac{i}{s}$;


ein etwas längeres *sii*;

ein *sri*.



Alle vier Rufarten werden gleichmäßig im Streckenflug herausgeschrien; die Bedeutung des einen wie des andern scheint so gleich zu sein wie ihr Klang, ihre F-Stärke, ihre Schärfe und ihre Tonhöhe, die zwischen e_3 und b_3 (am gewöhnlichsten wohl zwischen f_3 und gis_3) hin- und hergeht.

Das $\frac{i}{s}$ ist ein hoher Achtelton, der gern gereiht wird —

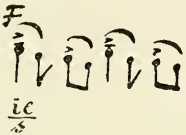
also 

Das *sri* ist ein einfacher Laut, der sich mit Notenzeichen wiedergeben läßt als .

Das *sī(i)* läßt sich mit Pfeifchen aus dem Orgelregister Sali-
zional ziemlich klanggetreu nachahmen; es ist zu schreiben bald als

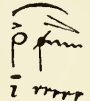
, bald als ; solcher Rufe werden häufig mehrere hinter-

einander gebracht; die Intervalle der 2 Töne liegen einen Viertel-
bis einen halben Ton auseinander. Wenn zwei Segler sich jagen,

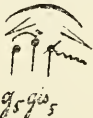

klingen diese *sī*-Rufe: : d. h. der hinter dem
 $\frac{i}{s}$

ersten schreiende Vogel ruft etwas tiefer und kürzer.



Das *sirr* klingt auf die Entfernung als ein etwas länger aus-
gehaltener Ton, der in einen abwärts ziehenden und leiser werden-

den Roller übergeht, von der Form: ; zuweilen — nicht

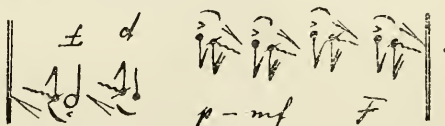
eben häufig nach unseren Beobachtungen — geht dem *i* ein Ton, bald

länger, bald kürzer, als Auftakt voraus:  oder .
 $g_s g_{10} s$

Ihre Tonhöhe wechselt von Tier zu Tier und je nach Stimmung.
Von ein und derselben Turmschwalbe gereiht ändern mehrere
solcher aufeinanderfolgenden Rufe ihre Höhe nicht; wenn jedoch
zwei Vögel sich jagen, so entsteht regelmäßig das Notenbild:

 (der erste Ruf ist
höher), oder umge-  kehrt:

(der zweite Ruf ist höher). Die Stimmlage des einen Seglers
ist höher, die des anderen tiefer. Hoch- und Tiefton wechseln oft
fast taktgemäß ab. Hiebei
können die 2 Töne hin-
sichtlich ihrer Länge oder
hinsichtlich ihrer Stärke
verschieden sein, z. B.:

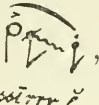

.
 $p - mf \quad f$

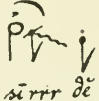
Sie folgen sich manchmal so schnell, daß man meint, es sei der
gleiche Vogel, der rufe:



Es sind das Duette primitivster Art, zweifellos Wechselrufe von ♂ und ♀. Dieselben Zwiegespräche eignen vermutlich zahlreichen Vogelarten; uns sind sie allerdings bisher nur noch von Gebirgstelzen, Kleibern, Steinkauz und Waldkauz bekannt; bei diesen beiden Eulenarten sind sie ungemein charakteristisch.

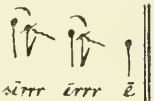
Zuweilen folgt auf den Roller ein harter, tiefer Ton, in der

Weise: , auch mit Vorschlägen . Der Schlußton
 sirrrr ē

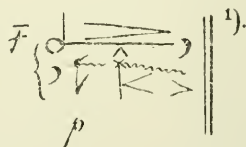
kann ganz scharf abgesetzt sein, in der Form: ; so hörten
 sirrrr ēē

wirs am 24. V. 1915 auf der Ehrenburg, als uns Freund Fenk zu den dortigen Steinsperlingen führte.

Die Rufe 1—4 werden häufig in allerlei Varianten vereinigt.

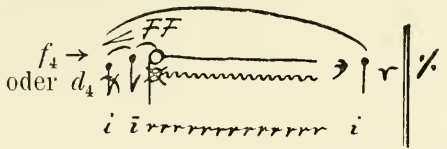
So beobachtet man oft Rufe wie diese: . Da man
 sirrrr ērrr ē

die *sirrr*-Rufe gewöhnlich auf einige Entfernung vernimmt, so erscheinen sie als eindeutige und einfache musikalische Figuren. Immerhin findet ein geschärftes Ohr auch schon auf größere Distanz heraus, daß es mit dem Roller der Rufe eine besondere Bewandnis haben müsse. Gelegentlich tut uns aber ein Segler den Gefallen, sein *sirrrr* uns unmittelbar in die Ohren zu schreien: nun ändert sich das Bild. Dann zeigt sich folgendes. Der Ruf ist zweistimmig. Ein hohes, langgezogenes *i* erklingt fast während des ganzen Rufes durch, langsam leiser und leiser werdend. Einen Achtelton lang tönt dieses *i* für sich allein; dann setzt der Roller ein: erst leise, von der Länge eines Achteltons, selbst aus aller-nächster Nähe kaum hörbar und nur zitternd (vibrierend); fast plötzlich wird er laut, erklingt im crescendo, verändert seine Klangfarbe und schwingt (schwirrt) sehr stark — ein metallisches grobes Schnarren; zugleich zieht er abwärts; klingt noch, wenn der obere Ton schon ausgeklungen hat; auf dieser letzten Strecke wird er rasch wieder leiser. Es ergibt sich so das unerwartet verzwickte Notenbild:



¹⁾ In den bisherigen Notenbeispielen haben wir einfachere Formeln — den Höreindruck auf größere Entfernung — angewendet, um das Bild nicht zu sehr zu verwirren.

Solch verwickelter Bau eines Vogelmotivs ist nichts Ungewöhnliches. So muß man beispielsweise das Trielgeschrei schreiben:



Freilich läßt der Eindruck, den das Dickfußgeschrei macht, von vornherein auf etwas musikalisch Ungewöhnliches raten!

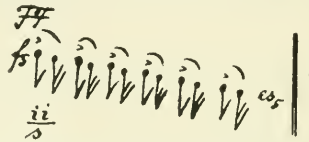
Es ist recht schwierig, diesen, wie wir sehen, so komplizierten Seglerruf vollständig und in jeder Teilstrecke seines Verlaufs gleichmäßig sicher aufzufangen. Am sichersten ist es uns gelungen auf der Mainbrücke in Lohr beim Radfahren. Die Segler, die hinter mehreren Vorsprüngen der südlichen Brückenwand nisten, sausen dort, unbekümmert um die ihnen vertrauten Fuhrwerke und vorbeikommenden Menschen, in Kopfhöhe des Beobachters auf und ab. Von hinten anfliegend holt zuweilen ein Segler den Radfahrer ein, und beide fliegen und fahren Seit' an Seite für einen Augenblick mit gleicher Geschwindigkeit zusammen: wenn der Vogel in diesem Moment schrillt, kann man dem Ruf in allen seinen Einzelheiten im wahren Sinn des Wortes folgen.

Die Seglerrufe scheinen geographisch nicht verschieden zu sein. Wir haben Brutvögel verhört von Hamburg bis Hochsavoyen; und hören die Hinziehenden und Zurückwandernden rufen von Mitte April bis Ende September — neben Scharen, die bereits Anfang Juli südwärts reisen, solche, die noch Ende Juli nordwärts eilen — also Seglersippen, deren Wohngebiete über das halbe nördliche und östliche Europa verteilt sein müssen: ihre Rufe sind stets die gleichen.

Über Laute des brütenden Seglerweibchens lesen wir in der „Gef. Welt“ 1916, p. 317 (Hans Maurer): „Kurze Zeit nach der Ankunft muß schon die Brut beginnen, denn ich sah um diese Zeit immer nur einen der Vögel ein- und ausfliegen, während der andere im Nest saß und Töne von sich gab, welche dem von den Jungen beim Füttern ausgestoßenen Gepiepe nicht unähnlich klangen. Auch des Abends bei vorgeschrittener Dämmerung, wenn einer der Segler in der Nähe noch der Jagd auf Insekten oblag, konnte man aus dem Nest diese Töne hören. Sie wurden auch noch ausgestoßen, wenn der zweite Vogel im Nest Platz genommen hatte, so daß man wohl mit Sicherheit annehmen kann, daß das Weibchen mit diesen Tönen das Männchen um Futter anbettelt und während des Fütterns durch das Männchen das Gepiepe fortsetzt. Dieses Geschrei resp. Gepiepe habe ich öfters kurz nach der Ankunft der Segler bemerkt und beobachtet, so daß es ganz ausgeschlossen erscheint, daß es von Jungen herrühren könnte.“

Nestjunge der Mauersegler haben wir bisher nicht ver-
hören können. Dagegen werden uns alljährlich verunglückte
flügge Junge gebracht, denen wir allerlei ablauschen konnten.

Manche freilich sind vollkommen stumm. Andere wieder er-
heben, beunruhigt, ein gellendes Geschrei:

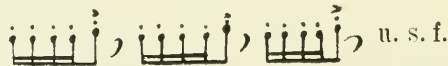


eine Tonreihe, die langsam absinkt. Andere, dieselbe Rufreihe im
mf hervorstoßend, hängen zuweilen p-Töne vom Eindruck bit bit bit an:



Futter heischende Junge betteln mit sehr langen Rollerlauten:
erst im p, wenn sie aber bald stürmischer bitten, werden die Töne
höher und lauter, und die Roller zu 32tel-Touren — werden schlot-
ternd wie die Angstrufe (das Killern) des Waldkauzes, der jungen
Waldohreulen, oder so vieler junger Raubvögel. Die Tonhöhe
dieser Roller ist ungeheuer: 6 gestrichenes h, also ganz nahe der
Hörgrenze. —

Ruhig dasitzend lassen die flüggen Jungen schlotternde Unter-
haltungslaute im pp hören, Tongebilde wie:



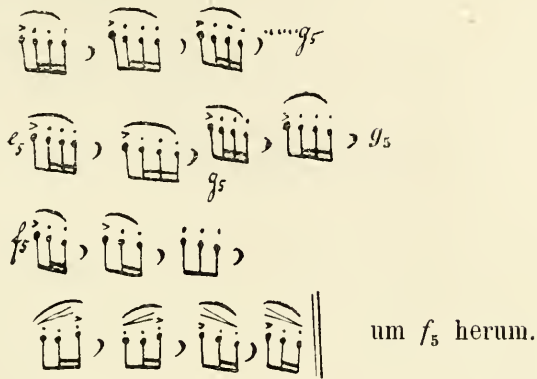
Kranke Junge bringen unaufhörlich wimmernde^zRufreihen — wie
wenn die Ärmsten^zin Schmerzen leise jammerten:



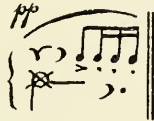
in der Tonhöhe + a₅; zwischen hinein auch tiefer, in e₅, z. B.:



Unter jedem dieser Töne klingt ein helles metallisches Geräusch mit. Oder sie wimmern:



Einmal wurde uns ein erwachsener Mauersegler gebracht, der von Hagelschlossen betäubt aufgefunden worden war. Als er, von seiner Betäubung erwacht, in die Hand genommen wurde, fauchte er:



etwa „fffsiiii“

Das Fauchen geht unmerklich über in das siii; es klingt noch einen Augenblick unter dem siii fort. Seine Tonhöhe haben wir nicht bestimmt. Dieses Fauchen war uns vorher vom Turmsegler nicht bekannt. Nach unsern bisherigen Beobachtungen fauchen sonst noch Meisen, junge Wendehälse im Nest, junge Kuckucke, Nachtschwalben, Eulen, Reiher, Auerhahn, Gänse.